

UK-Beratung in der Familie

Eine vielfältige und unabhängige Förderung

von Karsten Denecke und Stefanie Tegeler

Eines der Arbeitsgebiete der UK-Beratung ist die Beratung und Förderung von nichtsprechenden Menschen in ihrem häuslichen Umfeld. Wir beschreiben die Arbeit eines freien Trägers der ambulanten Behinderten- und Familienhilfe in Hamburg. In diesem Bereich arbeiten Pädagogen und Therapeuten mit Zusatzqualifikationen in der Unterstützten Kommunikation.

UK als "Lernen im Alltag"

Die Arbeit in der Unterstützten Kommunikation folgt dem pädagogischen Konzept "Lernen im Alltag". Der Lernprozess ist **subjektorientiert**, d.h. er respektiert die Bedürfnisse des Nutzers und seiner Bezugspersonen und wählt Kommunikationsinhalte aus, die eine große Bedeutung für ihn haben. Er ist **entwicklungsorientiert**, d.h. er folgt dem Tempo und den individuellen Möglichkeiten des Nutzers und geht mit ihm den jeweils nächsten Schritt, um seine Kommunikationsfähigkeiten zu erweitern. Der Lernprozess ist darüber hinaus **situationsorientiert**, d.h. er nutzt oder gestaltet alltägliche Kommunikationssituationen für kommunikative Lernprozesse. Er ist **lebensweltorientiert**, d.h. er bezieht die räumliche und personelle Umwelt mit ein und ermöglicht neue Erfahrungen, auf deren Hintergrund wiederum neue Begriffe und ein Verständnis für Zusammenhänge entwickelt werden können. Und der Lernprozess ist **kooperativ**, d.h. er bezieht die beteiligten Personen und Institutionen ein und sorgt für die Vernetzung. (Siehe auch Graf-Frank, "UK-Lernen im Alltag, 10. Kapitel HdUK)

Faktoren der UK Arbeit im häuslichen Umfeld

Die pädagogischen Prozesse der Arbeit im häuslichen Umfeld unterscheiden sich z.T. von denen anderer Arbeitsfelder. Folgende Faktoren prägen die Arbeit.

So kann der Zeitumfang, der direkt für die Förderung des nichtsprechenden Menschen zur Verfügung steht, sehr unterschiedlich sein. Dies wird z.B. durch die jeweiligen Finanzierungswege, Wochen- und Therapiepläne bedingt. Auch die in den Maßnahmen enthaltene indirekte Zeit für Vorbereitung und Kooperation variiert je nach Kostenträger und bestimmt dadurch die möglichen Inhalte.

Häufig bestehen verschiedenartige oder sogar gegensätzliche Bedürfnisse und Ziele des Nutzers, der Eltern oder des Umfeldes. Diese werden durch die Arbeit der ambulanten UK-Beratung aufgedeckt. Ziel ist eine Integration der verschiedenen Interessen, so dass die UK-Beratung im Sinne des Nutzers gestaltet werden kann.

Gleiches gilt, wenn die an der Zusammenarbeit beteiligten Personen die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Nichtsprechenden unterschiedlich einschätzen.

Manche Familien sind sehr engagiert und kreativ in der Einbeziehung des Kommunikationshilfsmittels in den täglichen Ablauf, entwickeln z.B. Spielideen für die Geschwisterkinder mit dem Talker. Einige sind in der Lage, die Dokumentation, Programmierung und Datensicherung zu übernehmen. Andere Familien sind allein aus Gründen, die in ihren Lebensumständen liegen, nicht dazu in der Lage oder sehen auch teilweise keine Notwendigkeit, da sie ihr Kind mit seinen bisherigen Kommunikationsmöglichkeiten gut verstehen und damit zufrieden sind. Dadurch ergeben sich erhebliche Unterschiede in den Unterstützungsmöglichkeiten in Familie und Umfeld.

Die Nutzer fühlen sich im häuslichen Umfeld sicherer und setzen ihre eigenen Interessen oft stärker durch als z.B. in der Beratungsstelle oder Einrichtung. Geschwisterkinder, Besucher oder besondere Anlässe und Stimmungen bestimmen den Alltag und fordern von dem Mitarbeiter ein hohes Maß an Flexibilität.

Die Hilfeplanung wird individuell auf die Bedürfnisse des Nichtsprechenden zugeschnitten und nicht durch formale und organisatorische Faktoren, wie z.B. Lehrpläne, Schulalltag oder Werkstattbedingungen vorgegeben.

Die Arbeit folgt grundsätzlich dem Konzept der Beratungsstelle ist aber dennoch auch teamunabhängig, da die Förderung von einem einzelnen Mitarbeiter selbstständig geplant und durchgeführt wird.

UK-Netzwerke

Die Arbeit in der Familie und im Lebensumfeld des Nichtsprechenden orientiert sich unmittelbar an dessen Bedürfnissen und Zielen und verlangt daher eine hohe Flexibilität und Vernetzung der Mitarbeiter. Eine besondere Stellung in der Arbeit nimmt dabei die Kooperation mit allen für den nichtsprechenden Menschen wichtigen Personen ein. Dazu können z.B. Mutter und Vater, die Großeltern, Geschwister, Ärzte, Hilfsmittelfirmen, Krankenkassen, andere Therapeuten, Pflegekräfte, Zivildienstleistende, Au Pair Mädchen oder andere private Betreuungspersonen, Erzieher oder Lehrer, Freizeitgruppen gehören. Nicht immer ist jeder einzelne wichtig oder Kontakt zu jedem möglich, doch für einen erfolgreichen Einsatz der Kommunikationshilfen im Alltag ist es enorm wichtig, das möglichst viele Personen damit vertraut sind, wissen,

wie man damit umgeht und welches Vokabular der jeweiligen Person zur Verfügung steht. Nur so können positive Gesprächserfahrungen gemacht werden. Eine erfolgreiche Kooperation ist Voraussetzung für eine positive Entwicklung und bestimmt den pädagogischen Prozess in hohem Maße.

Nähe und Distanz

Gerade bei der Arbeit in der Familie gibt es aber in der Kooperation häufig die größten Probleme. Durch die Arbeit im Familienalltag entsteht oft eine persönliche Nähe, die für die Arbeit genutzt werden kann. Andererseits wird dem Mitarbeiter dadurch von Außenstehenden gelegentlich eine objektive Beurteilung der Entwicklung und der Fähigkeiten des Nichtsprechenden nicht zugestanden, er wird als parteilich für die Familie erlebt. Seltener kommt es vor, dass Familien einem Mitarbeiter die nötige Loyalität zu ihnen absprechen, wenn er nicht die Einschätzungen der Familie teilt. Da die Betreuung eines Nichtsprechenden in der Regel über lange Zeiträume erfolgt, werden auch verschiedene Lebensabschnitte kontinuierlich begleitet. Folgender Entwicklungsverlauf wird in vergleichbarer Form nicht selten erlebt.

Ein Beispiel mit „Höhen und Tiefen“

Tims Förderung in der Unterstützten Kommunikation beginnt im Alter von 3 Jahren. Auf Drängen der Eltern erhält er einen "Big Mac", die Ärzte schätzen ihn als schwer geistig behindert und nicht zur Kommunikation fähig ein. Bereits nach kurzer Zeit zeigt sich, dass sein Kommunikationsbedürfnis damit nicht befriedigt wird. Die Eltern nehmen eine UK Beratung in Anspruch und erhalten trotz erheblicher Skepsis seitens der Fachleute eine "Chatbox" zur Probe. Parallel damit beginnt die pädagogische Betreuung in der Unterstützten Kommunikation.

Durch Tims Fähigkeiten, mit der Chatbox zu kommunizieren und gleichzeitig Gebärden einzusetzen, wird schnell eine erhebliche Diskrepanz zwischen der Einschätzung von Fachleuten und seiner Lernfähigkeit innerhalb der Familie deutlich. Während Tim Zuhause viel Spaß an Kommunikation mit Gebärden, Symbolen und Geräten zeigt, macht er davon im Kindergarten keinen Gebrauch. Die Anforderungen im Kindergarten haben sich nicht an den Bedürfnissen von Tim orientiert, da sein Interesse an kuriosen Begriffen wie Doppelstockwagen und Gleisbett sich aus der Sicht des Kindergartens nicht in den Alltag integrieren ließen. Die Forderungen an seine Kommunikation haben sich ausschließlich auf einen reibungslosen Kindergartenalltag bezogen: „Kann er nicht sagen, dass er seine Jacke braucht?“. Gespräche von uns im Kindergarten konnten keine Klärung herbeiführen und eine Kooperation in Form unserer Anwesenheit war aus versicherungstechnischen Gründen nicht gewollt. Dadurch waren die Mitarbeiterinnen nicht in der Lage, den Jungen in einer anderen Situation zu erleben und entsprechend zu fördern.

Für Tim bedeutete dies, vormittags die Förderung eines schwer geistig behinderten Menschen zu erleben, während er am Nachmittag immer komplexere Möglichkeiten der Kommunikation, entsprechend seinem Interesse an allem was mit Eisenbahn in Zusammenhang stand, erhielt und damit auch seine kognitiven Leistungen stetig weiterentwickelte. Diese unbefriedigende Situation führte schließlich zur vorzeitigen Abmeldung aus dem Kindergarten und der Suche nach Alternativen.

Innerhalb der nächsten zwei Jahre entwickelt sich seine Kommunikation mit elektronischen Hilfsmitteln über den "Alpha"- zum "Deltatalker" mit dem er unter anderem weiterhin auch sein Interesse an Eisenbahnen und Einsatzfahrzeugen verfolgt und natürlich dazu am ehesten bereit ist zu sprechen. Mit diesem wird er im Alter von 7 Jahren in die Schule für Körperbehinderte eingeschult. Hier erlebt Tim erneut eine unterschiedliche Einschätzung seiner Fähigkeiten und wird auf Grund seiner "geistigen Behinderung" gefördert, was in der Folge zu Rückschritten in seiner Entwicklung führt. Während er am Nachmittag mit uns und vielen Worten seine Wohnumgebung erkundet und natürlich wieder am Bahnhof landet, verweigert er in der Schule die Anweisungen nur bis 5 zu zählen oder noch nicht zu buchstabieren. Tim muss erleben, dass seine Fähigkeiten mit Zahlen und Buchstaben zu arbeiten als störend empfunden werden, während er im Gegensatz dazu am Nachmittag von uns ermuntert wird. Er resigniert bei fehlenden Anforderungen in der Schule und benutzt anstatt zuvor 4-5-Wort-Sätze nur noch 1-Wort-Sätze. Der Talker steht oft nur dabei, da in der Klasse nicht bekannt ist, was er überhaupt alles sagen könnte. Aufgrund entstehender Konflikte wechselt Tim nach einem Schuljahr auf eine andere Schule für Körperbehinderte.

Nach dem ersten Team - Elterngespräch in der neuen Schule berichtet die Mutter: "Ich habe mich häufiger gefragt, sprechen sie in dem Gespräch wirklich über mein Kind? Die Einschätzung seiner Fähigkeiten und die Lernziele waren nahezu das Gegenteil von dem, was mir im Jahr zuvor berichtet wurde."

Tim stellt sich den neuen Anforderungen der Schule und kommuniziert zunehmend immer komplexer. Er ist in vielen Fähigkeiten seinen Klassenkameraden voraus und jetzt dabei die Schriftsprache für sich zu entdecken. Der Wunsch der Eltern, dass Tim eine Integrationsschule in Wohnortnähe besuchen kann, ist damit in greifbare Nähe gerückt.

Die Arbeit der Beratungsstelle mit Tim hat damit nun nach einer langen Zeit eine gute Basis und Perspektive für seine weitere Entwicklung. In Kooperation mit der Schule benötigt Tim Zuhause keine gezielte Förderung zum Aufbau seines Wortschatzes, denn das „erledigt“ er fast von alleine nebenbei. Vorrangiges Ziel unserer

Förderung ist es jetzt, ihm Sozial- und Gesprächserfahrungen in seinem weiteren Umfeld zu vermitteln. Für seine weitere Entwicklung und Selbständigkeit ist es wichtig, dass er lernt, auch mit nicht vertrauten Personen angemessen umzugehen.

Wir haben Tim über vier Jahre in seiner Entwicklung begleitet. Neben der Förderung von Tim haben wir zahlreiche Gespräche mit Kindergärten und Schulen sowie Ärzten geführt. Wir haben die Eltern in allen Antragsverfahren unterstützt und Verhandlungen mit Kostenträgern geführt. Es wurde eine Vielzahl von Gutachten und Berichten verfasst.

Kooperation

Der Alltag und das familiäre Umfeld bieten vielfältige und motivierende Lernanlässe für eine positive Kommunikationsentwicklung. Bei einer gut funktionierenden Kooperation kann dies zur Bereicherung und Entlastung für die Arbeit von Einrichtungen genutzt werden. Die Arbeit in der Familie stellt sicher, dass die Inhalte aus Kindergarten, Schule und Werkstatt im Alltag eine hohe Bedeutung bekommen können. Eine kontinuierliche Begleitung und Dokumentation stellt sicher, dass Fähigkeiten erhalten bleiben und eine Weiterentwicklung der Kommunikation stattfinden kann, auch wenn sich das Umfeld durch Übergänge von einer Lebensphase in die folgende verändert. Eine gelingende Kooperation ist abhängig von den persönlichen Kompetenzen und der Haltung der verschiedenen Kooperationspartner. An erster Stelle steht für unsere Arbeit die Kooperation mit dem Kind, Jugendlichen oder Erwachsenen selbst. Weiterhin ist es förderlich mit Offenheit und Kreativität neue Wege zu gehen und nicht der Bequemlichkeit nach eingefahrenen Strukturen zu verfallen. Sympathie spielt in der Arbeit mit Menschen natürlich eine große Rolle und wird leider gerade in der Unterstützten Kommunikation durch Vorurteile und Ängste nicht selten negativ beeinflusst. In der Arbeit mit nicht sprechenden Menschen ist man noch mehr als in anderen Bereichen darauf angewiesen mit viel Geduld sich Kenntnisse über die gegenseitige Sachebene zu verschaffen um so eine gemeinsame Kommunikationsebene zu finden. Unterschiedliche Erwartungen oder Wissensstände lassen die Kommunikationspartner aneinander vorbeireden und bedeuten für den nicht sprechenden Menschen häufig eine Fehleinschätzung seiner Fähigkeiten. Als äußere Faktoren nehmen Zeit und Geld noch eine wichtige fördernde Rolle in der Unterstützten Kommunikation ein und nicht selten verhindert eine starre Bürokratie die Entwicklung einer notwendigen Kooperation.

Besonderheiten unserer Arbeit in der Kooperation

Je komplexer oder komplizierter das Kommunikationssystem ist, umso mehr Absprachen sind erforderlich. Damit die Kooperation gelingt muss sie gemanagt werden, was wir als unsere Aufgabe betrachten. Die zeitliche und räumliche Flexibilität unserer Arbeit bringt es mit sich, dass wir in einem ständigen Austausch mit sämtlichen Bezugspersonen stehen. Damit die verschiedensten Fragen und Probleme, wie z.B. ein Schalter angebracht sein sollte oder wie jemand sitzt, gemeinsam bearbeitet werden und nicht einfach entschieden und hingenommen werden müssen. Nicht selten diskutieren Eltern, Lehrer oder Erzieher, ob in der „Ich“ Form auf einem Gerät gesprochen wird oder welche Schimpfworte noch akzeptabel sein könnten, ohne die betreffende Person mit einzubeziehen. „Bei uns sagt man nicht doof!“ und das soll dann auch nicht auf das Sprechgerät. Der pädagogische Prozess und das Spannende an der Kommunikation ist damit bereits im Ansatz beendet. Nach unserem Verständnis von Kooperation geht es aber gerade darum, nicht Entscheidungen vorweg zu nehmen oder zu zensieren, sondern in einem kommunikativen Prozess zu bearbeiten. Wenn Kooperation ernst genommen wird, dann findet sie in erster Linie mit dem nicht sprechenden Menschen statt.

Neben der Begleitung von inhaltlichen Fragen sind natürlich auch technische Probleme nicht selten Inhalt unserer Arbeit. Wer ist verantwortlich für den Akku, wie wird das Sprachsystem dokumentiert und wer bespricht die neuen Inhalte für den nächsten Schultag oder das Wochenende?

Ein weiterer Punkt, an dem Kommunikationsförderung an Grenzen gerät, ist der Transfer in den Alltag. Kindergärten und Schulen haben häufig nicht die Möglichkeit an Orten zu kommunizieren, an denen es benötigt oder gekonnt werden sollte. In unserer Arbeit gehen wir mit zum Bäcker, zum Arzt, zu Freunden und anderen wichtigen Personen. Zum einen wird dort gelernt, wie man sich bemerkbar macht, zum anderen stellen wir sicher, dass auch das Lebensumfeld des nicht Sprechenden mit lernt. Im Lebensumfeld eines Menschen entstehen Kommunikationssituationen, die in keinem therapeutischen oder pädagogischen Zusammenhang geübt werden können.

Die erste und wichtigste Voraussetzung und Grundlage der Arbeit ist jedoch das Interesse an der Persönlichkeit und den Mitteilungen des nichtsprechenden Menschen, die Bereitschaft zu verstehen und Botschaften zu entschlüsseln.